

## SIEBENBÜRGISCH-DEUTSCHE KÜNSTLERINNEN VOM ENDE DES 19. UND ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

GUDRUN-LIANE ITTU\*

**ABSTRACT.** Transylvanian German women artists from the end of the 19<sup>th</sup> and beginning of the 20<sup>th</sup> century. The paper is aiming at analyzing the life and art of a group of six German women artists from Transylvania, the first ones who studied abroad, real forerunners for the next generation of female plastic artists. Emancipated ladies, determined to become artists and earn their own money, the gifted women studied in Budapest, Vienna, Munich or Paris. Only Molly Marlin did not come back home, while the others had a prodigious artistic and pedagogical activity, being present at the annual exhibitions, together with well-known male colleagues.

**Keywords:** art academies, women artists, painters, graphic artists, art teachers, exhibitions, Sibiu, Betty Schuller, Hermine Hufnagel, Molly Marlin Horn, Anna Dörschlag, Lotte Goldschmidt, Mathilde Berner Roth

**REZUMAT.** Artiste plastice germane din Transilvania de la sfârșitul secolului al XIX-lea și începutul secolului XX. Articolul analizează viața și activitatea primului „pluton” de șase artiste plastice germane cu studii în străinătate, adevărate deschizătoare de drumuri pentru generațiile viitoare. Femei emancipate, hotărâte să-și ia viața în mâinile proprii, dornice să se pregătească pentru o profesie și să se întrețină singure, au studiat la Budapesta, Viena, München sau Paris. Cu excepția lui Molly Marlin, toate celelalte s-au întors acasă, la Sibiu (cel puțin pentru o vreme), unde au desfășurat o bogată activitate artistică și pedagogică, fiind prezente la expozițiile anuale alături de pictorii consacrați.

**Cuvinte cheie:** studii academice, academii de artă, pictorițe, graficiene, profesoare, Betty Schuller, Hermine Hufnagel, Molly Marlin Horn, Anna Dörschlag, Lotte Goldschmidt, Mathilde Berner Roth, Sibiu, expoziții

---

\* Doctor, Cercetător Științific III, Institutul de Cercetări Socio-Umane Sibiu, email gudrunittu@yahoo.de

1971 hat Linda Nochlin (geb. 1931), Gründerin der feministischen Kunstgeschichtsschreibung, in ihrer bahnbrechenden Studie *Why Have There Been No Great Women Artists*<sup>1</sup> die Frage gestellt, weshalb es keine großen Künstlerinnen gegeben habe. Von der Prämisse ausgehend, dass es Frauen nicht an Begabung fehlte, fand sie folgende Faktoren, die deren (künstlerische) Entwicklung beeinträchtigt hätten, nämlich: a/ die untergeordnete Stellung der Frau in der Gesellschaft b/ Ausschluss der Frauen von Kunstakademien c/ Ausschluss von Frauen von Anatomiestudien und vom Aktzeichnen d/die oberflächliche dilettantische Erziehung, die ihnen zuteil wurde.

Zweifelsohne hat es auch im Bereich der bildenden Kunst sehr begabte Frauen wie Maria Sybilla Merian (1647-1717), Rachel Ruysch (1664-1750), Rosalba Carriera (1673-1757), Angelika Kauffmann (1741-1807), Élisabeth Vigée-Lebrun (1755-1842) u. a. gegeben, die in die Kunstgeschichtsschreibung eingegangen sind, ihre Anzahl und ihr Prestige ist jedoch nicht mit dem der männlichen „Genies“ zu vergleichen. Linda Nochlin stellte desgleichen fest, dass kunstschaftende Frauen in dieses Umfeld hineingeboren wurden oder einheirateten, also Töchter, nähere Verwandte oder Gattinnen von Künstlern waren und so zum Pinsel und zur Farbpalette griffen.

Erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, nachdem sich die Frauenbewegung für Gleichstellung der Geschlechter einsetzte, besuchten zahlreiche Frauen Kunstschulen, sogenannte Damenakademien, da sie in klassischen Akademien immer noch nicht angenommen wurden. An manchen dieser Lehranstalten unterrichteten auch berühmte Akademie-Professoren, was für die Kursantinnen ein Glücksfall war. Dennoch wurden Frauen im Allgemeinen bloß zu Blumen- und/oder Landschaftsmalerinnen ausgebildet, während Männer Historien- oder Porträtmalerei ausübten, die damals als „ernste Genres“ betrachtet wurden.

Obleich in Siebenbürgen die bildende Kunst seit dem Barock – im Unterschied zur Musik – wenig Beachtung fand, hielt auch in diesem Bereich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Moderne Einzug. Zwei Zeichenlehrer, die aus dem Ausland kamen, Ludwig Schuller aus Kärnten, der ab 1857 am Gymnasium in Schässburg/Sighișoara unterrichtete, und der Mecklenburger Carl Dörschlag (1832-1917), der ab 1862 zunächst in Sächsisch-Regen/Reghin, dann in Mediasch/Medias (1867-1871) und schließlich am Evangelischen Gymnasium in Hermannstadt/Sibiu seine Wirkungsstätte fand, gestalteten den Kunstunterricht neu und führten junge Talente dem akademischen (Kunst)Studium im Ausland zu. Beide förderten nicht nur

---

<sup>1</sup> Linda Nochlin, *Why Have There Been No Great Women Artists*, In: *ART news*, January 1971, S. 22-39; 67-71.

begabte Jungen, sondern auch ihre Töchter Betty (1860-1904), bzw. Anna (1869-1947). Diese Tatsache bestätigt einigermaßen die Hypothese Linda Nochlins, derzufolge bildende Künstlerinnen meistens dem künstlerischen Mileu entstammten, da Lotte Goldschmidt (1872-1925), die dritte der sechs nachstehend besprochenen malenden Damen, Tochter eines Gold- und Silberschmieds aus Kronstadt/Braşov war. Die beiden anderen, Molly Marlin-Horn (1865-1954) und Mathilde Roth-Berner (1873-1934), kamen aus aufgeschlossenen Intellektuellenfamilien, nur Hermine Hufnagels (1864-1897) Vater war Handwerker, der Onkel jedoch, der sie förderte, war Stadtphysikus von Hermannstadt.

Diese sechs begabten und emanzipierten Frauen waren die ersten Sächsinnen, die sich im Ausland zu bildenden Künstlerinnen bzw, Kunsterzieherinnen ausbilden ließen und durch ihr vorbildliches Schaffen der nächsten Generation von Frauen den Weg zur Ausübung der Kunst geebnet haben. Ihre Werke, zum Großteil dem Akademismus angehörig, weisen romantische oder impressionistische Züge auf. Den jung Verstorbenen fehlte es an Zeit sich voll zu entwickeln, während diejenigen, denen ein längeres oder langes Leben bestimmt war, mehrere Entwicklungs- und Anpassungsphasen an die modischen Stile der Zeit, wie Postimpressionismus und Expressionismus, durchliefen.

Die älteste der in diesem Aufsatz vorgestellten Künstlerinnen ist Betty Schuller (1860-1904), deren Geburtstag sich am 11. März dieses Jahres (2020) zum 160. Mal gejährt hat. In der Vita seiner Halbschwester, das Friedrich Schuller im ersten Septemberheft des Jahres 1909 der Kronstädter Publikation „Die Karpathen“ veröffentlichte, behauptete er „Das ganze Leben Betty Schullers ist eigentlich eine Leidensgeschichte, denn schon im frühen Kindesalter hatte sie mit einem nervösen Kopfweh zu kämpfen, das sie bis zu ihrem frühen Ende immer wieder befiel und ihrem Schaffensdrang und ihrem werktätigen Interesse an allem Schönen und Guten Schranken setzte“<sup>2</sup>.

Betty, die Tochter des bekannten Malers, Zeichenlehrers und Fotografen Ludwig Schuller (1826-1906) wurde in Schässburg geboren. Den ersten Zeichen- und Malunterricht erhielt sie von ihrem Vater, dem sie auch bei seinen fotografischen Arbeiten zur Hand ging. Gesundheitsbedingt musste sie zeitweilig auf eine weiterführende künstlerische Ausbildung verzichten, und erst 1878 konnte sie sich erneut der bildenden Kunst widmen. 1884 reiste sie nach Graz, um an der *Landschaftsschule der Zeichenakademie* zu studieren. Als sie die Grazer Anstalt bereits im Sommer des nächsten Jahres verließ, stellte ihr der Landschaftsmaler

---

<sup>2</sup> Friedrich Schuller, *Ludwig Friedrich Schuller*. In: *Die Karpathen*, II. Jg., erstes Augustheft 1909, Heft 23, S. 619-628.

und Professor Hermann Freiherr von Königsbrunn (1823-1907) ein schönes Zeugnis aus, in dem er den „musterhaften Fleiß und die höchst anerkennungswerten Leistungen“ seiner Schülerin lobte<sup>3</sup>.

Betty leistete Pionierarbeit, indem sie die erste Siebenbürger Sächsin war, die an einer ausländischen Kunstschule studierte. Ihrem Beispiel folgten in den kommenden Jahren mehrere begabte junge Damen.

Selbst wenn Bettys Grazer Aufenthalt kurz war, so ermöglichte er ihr, bedeutende Fortschritte zu machen. Ihre Werke jener Zeit zeichnen sich vor allem durch die akribische, detailgetreue Wiedergabe des abgebildeten Motivs aus, einer Malweise, auf die sie später zugunsten einer breiteren, flächigeren verzichtete.

Das Jahr 1893 war für ihre künstlerische Entwicklung bedeutungsvoll, da der ehemalige Dörschlagschüler Robert Wellmann (1866-1946), der bereits international bekannt war, in Schässburg ausstellte. Diese Begegnung war für die schüchterne Künstlerin, die fortan auch Ölbilder malte, sehr anregend, doch wurde ihr fleißiges Schaffen, infolge der Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes, für mehrere Jahre unterbrochen.

1897 lernte sie den ungarischen Künstler Edvi Illés Aladar (1870-1958) kennen, der später ein bekannter Professor an der Budapester Akademie der Künste wurde. Edvi Illés Aladar war nach Schässburg gereist, um in der malerischen Stadt und Umgebung *plein air*-Aquarelle in impressionistischer Manier zu malen. Bettys Begeisterung für das Werk des jungen Künstlers war groß, und sie begann ihm nachzueifern. Mit Freude und Begeisterung experimentierte sie und widmete sich fortan fast ausschließlich dem Aquarell. Auch eignete sie sich Elemente des Impressionismus an, die es ihr ermöglichten, die wechselnden Stimmungen der Natur empfindsam wiederzugeben. Mit Edvi Illés Aladar arbeitete Betty während der Sommermonate mehrerer Jahre zusammen, nicht nur in Schässburg und Umgebung, sondern auch in Hermannstadt, wo sie nach einem längeren Aufenthalt gemeinsam ausstellten.

1898 reiste Betty nach München, um den modernen Kunstbetrieb kennenzulernen und Unterricht zu nehmen. Ihre Versuche, in den Ateliers bekannter Meister zu arbeiten, schlugen fehl. Der Zeitpunkt ihrer Ankunft war ungünstig, da sich München, das bedeutendste mitteleuropäische Kunstzentrum, im Aufbruch befand. Der Impressionismus war passé, und kleinformatige, sensible Arbeiten, wie ihre es waren, konnten nicht mehr beeindrucken. Obzwar sie abgewiesen wurde, versicherten ihr die Künstler, denen sie ihre Arbeiten gezeigt hatte, dass sie auf dem richtigen Weg sei und rieten ihr, auch weiterhin die Natur als Vorbild

---

<sup>3</sup> Friedrich Schuller, *Ludwig Friedrich Schuller*. In: *Ebenda*, II. Jg., erstes Augustheft 1909, Heft 23, S. 619-628.

und Lehrmeisterin zu betrachten. Enttäuscht, aber nicht entmutigt, kehrte sie nach Schässburg zurück und arbeitete fieberhaft. Es war ihr jedoch nicht lange vergönnt, die Ratschläge der Münchener Professoren zu befolgen, da ihre Krankheit sie erneut jahrelang ans Bett fesselte. Betty Schuller starb am 8. August 1904 in Schässburg.

Wie bereits erwähnt, umfasst ihr Werk vornehmlich kleinformatige Stadtansichten, Landschaften und Blumenstillleben, die den Betrachter durch die feine Zeichnung und harmonische Farbgebung bestechen. Mit viel Liebe zum Detail näherte sich die Künstlerin ihren Motiven – den malerischen historischen Bauten, Gassen und Winkeln – ihrer Heimatstadt, aber auch jenen Hermannstadts und Kronstadts, sowie der heimatlichen Landschaft. Nur wenige Werke ihres nicht sehr umfangreichen Oeuvres befinden sich in öffentlichen Sammlungen. Die repräsentativste Sammlung siebenbürgischer Kunst, die des Hermannstädter Brukenthalmuseum, verwahrt bloß vier Aquarelle von Betty Schuller: eine Ansicht der Jakobskapelle (Bestandsverzeichnis XIII/9), eine der Pempflingergasse (XIII/18), ein altes Gehöft (XI/42) sowie eine Romahütte, die von viel Grün umgeben ist (XI 940).

Zieht man in Betracht wie wenig Zeit Betty Schuller für ihre künstlerische Tätigkeit vergönnt war, muss ihre Ausstellungstätigkeit in Schässburg, Hermannstadt und Kronstadt als ziemlich rege angesehen werden. Professor Dörschlag, der meist kritisch war, hat ihre Hermannstädter Ausstellung von 1898, die in der Kunsthandlung Ludwig Michaelis zu sehen war, sehr wohlwollend besprochen „Fräulein Betty Schuller aus Schässburg ist wieder mit ihren vielbewunderten Aquarellen da! Das Publikum schätzt an ihr die liebevolle Durchführung, die Intimität; der Kunstverständige den Ernst, mit dem sie sich ihrer Aufgabe hingibt und die Liebenswürdigkeit, mit der sie bei Auswahl ihrer Objekte verfährt und die malerische Auffassung derselben. Beide besticht der poetische Hauch, der über ihren Malereien liegt“. Da zum Zeitpunkt der Ausstellung bekannt war, dass Betty beabsichtigte, nach München zur Fortbildung zu reisen, wünschte er ihr gutes Gelingen, damit sie sich „cum grano salis“ das aneigne, was er an der modernen Kunst für wichtig hielt, nämlich: „unbestechliche Wahrheit, Größe der Auffassung, Breite der Behandlung und Subjektivität [...] sich aber von den Verirrungen der neuesten Zeit mit ihren nach Sensation haschenden Bestrebungen fernzuhalten und sich und uns ihren feinen Sinn bewahren“<sup>4</sup>. Nach dem kurzen Aufenthalt in der bedeutenden Kunstmetropole trat Betty erneut mit einer Ausstellung vor das Hermannstädter Publikum, eine Ausstellung, die ebenfalls von Professor Dörschlag besprochen wurde „Nun ist die strebsame Malerin aber inzwischen in München

---

<sup>4</sup> C. D. [Carl Dörschlag], *Ausstellung Betty Schuller*. In: *Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt* (fortan SDT), Nr. 7420, 13. Mai 1898, S. 499.

ist, wie sie beabsichtigte [...] man sieht es ihren neuesten Arbeiten an, dass dieser Aufenthalt [...] nicht ohne nachhaltige Wirkung auf ihre Kunstleistungen geblieben ist. Ihre Auffassung ist eine entschieden größere geworden, ihre Technik eine einfachere und ihre Farbgebung eine wahre“<sup>5</sup>. Als die Künstlerin dann im Januar des Jahres 1900 das Bild *Pfarrhof von Heltau* in der Buchhandlung Seraphin ausstellte, erkannte Professor Dörschlag, dass sie erneut Fortschritte gemacht habe, eine Errungenschaft, die er als „Frucht des Zusammenarbeitens mit dem feinfühligem jungen Maler [Illés]“ bezeichnete<sup>6</sup>.

In dem kurzen (nicht signierten) Nachruf auf Betty Schuller, der in der Ausgabe vom 16. August 1904 des *Siebenbürgisch Deutschen Tageblattes* veröffentlicht wurde, wird ihre Kunst wie folgt charakterisiert „Vornehmlich kultivierte sie die siebenbürgische Landschaft, wobei sie das Charakteristische eben dieser Landschaft immer sicher mit Stift und Pinsel festzuhalten wusste. Grelle Effekte vermied die Künstlerin, aber jedes ihrer Bilder zeigt seine Farbenharmonien“<sup>7</sup>.

Im nächsten Jahr (1905) veranstaltete die *Ortsgruppe Schässburg des Sebastian Hann-Vereins für heimische Kunstbestrebungen*<sup>8</sup> eine Gedenkausstellung Betty Schuller im großen Saal der Mädchenschule, in der etwa 100 Aquarelle aus allen Schaffensperioden der Künstlerin präsent waren, und 1906 brachte derselbe Verein fünf Künstlerpostkarten nach Aquarellen der Verstorbenen unter dem Titel „Alt Schässburg“ heraus. Diese Postkarten-Serie war jedoch nicht die einzige, die der Verein nach Werken von Betty Schuller herausgegeben hat.

Für die siebenbürgische Kunstgeschichte ist Betty Schuller wichtig, da sie der ersten Gruppe akademisch gebildeter siebenbürgischer Künstlerinnen angehört und demnach Pionierarbeit geleistet hat. Die Werke der zartbesaiteten, subtilen Künstlerin, einer Heimatmalerin *par excellence*, erfreuen die Betrachter auch heute, während die kritischen Besprechungen Professor Dörschlags ihre Gültigkeit behalten haben.

Hermine Hufnagel (1864-1897) wurde in Hermannstadt als Tochter eines Schustermeisters geboren, erfreute sich jedoch der geistigen Förderung und finanziellen Unterstützung der Familie ihres Onkels, des *Stadtphysikus* Dr. Wilhelm Hufnagel (1828-1898). Den ersten Kunstunterricht erhielt sie von Professor Carl Dörschlag (1832-1917), dem Entdecker ihrer Begabung, der ihr auch riet eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. 1885 reiste sie nach Wien, wo sie zwei

<sup>5</sup> C.D., *Betty Schuller-Ausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 7813, 29. August 1899, S. 923.

<sup>6</sup> C. D., *Heimische Kunst*. In: *Ebenda*, Nr. 7930, 17. Januar 1900, S. 50.

<sup>7</sup> *Betty Schuller* †. In: *Ebenda*, Nr. 9318, 16. August 1904, S. 868.

<sup>8</sup> A. C. [Arthur Coulin], *Ein Verein für heimische Kunstbestrebungen*. In: *Ebenda*, Nr. 9396, 16. November. 1904, S. 1250; *Neue Vereinsgründung*. In: *Ebenda*, Nr. 9401, 22. November 1904, S. 1274-1275.

Jahre lang im Rahmen des *Ateliers für Kunstgewerbliche Maltechniken des Frauenerwerbsvereins* von Professor Rudolf Geyling (1839-1904) angeleitet wurde. Der *Frauenerwerbsverein* bot außer einer Zeichenschule, ein Zeichenatelier, Spitzenkurse, einen Kurs für kunstgewerbliche Maltechniken und Kurse für Sticken und feine Handarbeiten an<sup>9</sup>. Im Laufe des Studienjahres 1886/1887 besuchte Hermine als Hospitantin Kurse für technisches Zeichnen bei Professor Julius Kajetan an der *Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums*. Der besagte Professor war Autor des Werkes *Technisches Zeichnen für das Kunstgewerbe*, das er 1888 herausgab<sup>10</sup>.

Hermine Hufnagel war die einzige heimische Künstlerin, die in der *Ersten (internationalen) Hermannstädter Kunstausstellung* von 1887 neben den ehemaligen Dörschlagschülern präsent war. Sie zeigte Kopfstudien<sup>11</sup> und Stillleben, die Letzteren fanden in der Besprechung des Kunstkenners Adolfs von Stock (1817-1903) die in der Ausgabe vom 10. September 1887 des *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes* veröffentlicht wurde, Erwähnung: „An der Wand um diese Ecke sehen wir drei Stillleben von Hermine Hufnagel, unter welchen uns das mit den überraschend schön und wahr gemalten roten Gutedeltrauben am meisten gefällt“<sup>12</sup>. In einer der nächsten Ausgaben der besagten Tageszeitung lobte von Stock ein Azaleenstillleben und verglich die Künstlerin mit bekannten deutschen Blumenmalerinnen: „An der nächsten Seite ist eine schöne Azaleenstudie von Frl. Hufnagel, welche sie zu unserer Freude würdig macht, den in neuester Zeit vielbewunderten deutschen Blumenmalerinnen zugezählt zu werden“<sup>13</sup>. Außer grafischen Arbeiten und Ölbildern war Hermine Hufnagel in der Ausstellung auch mit kunsthandwerklichen Arbeiten, wie bemalter Fayence und Fächern, vertreten<sup>14</sup>. Der Erfolg der internationalen Ausstellung sowie die Überzeugung, dass in absehbarer Zukunft kein so großangelegtes Ereignis mehr stattfinden könne, bewogen Professor Dörschlag, Adolf von Stock und andere Kunstliebhaber für die nächsten Jahre bescheidenere Ausstellungen zu veranstalten, um heimischen Künstlern die Möglichkeit zu bieten, ihre Meisterschaft zur Schau zu stellen und gleichzeitig zur ästhetischen Erziehung des Publikums beizutragen<sup>15</sup>. In diesem

<sup>9</sup> Margret Friedrich, „*Ein Paradies ist uns verschlossen*“. Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert, Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien 1999, S. 191.

<sup>10</sup> [D], Hermine Hufnagel, In: *SDT*, Nr. 7254, 24. Oktober 1897, S. 1117.

<sup>11</sup> A. v. St., *Von der Kunstausstellung VII*, In: *Ebenda*, Nr. 4177, 8. September 1887, S. 877.

<sup>12</sup> A. v. St., *Von der Kunstausstellung XI*, In: *Ebenda*, Nr. 4179, 10. September 1887, S. 885.

<sup>13</sup> A. v. St., *Von der Kunstausstellung XVI*, In: *Ebenda*, Nr. 4186, 19. September 1887, S. 915.

<sup>14</sup> Sch, *Die Kunstindustrie in der Kunstausstellung III*, In: *Ebenda*, Nr. 4199, 4. Oktober 1887, S. 965.

<sup>15</sup> A. v. St., *Aus der Ausstellung. Bildende Kunst*, In: *Ebenda*, Nr. 4493, 19. September 1888, S. 936.

Sinne enthielt die Ausstellung des *Bürger- und Gewerbeverein* des Jahres 1888, die im *Gesellschaftshaus* veranstaltet wurde, auch eine Sektion für bildende Kunst, an der sich die im Ausland ausgebildeten (heimischen) Künstler jedoch auch einige Dilettanten und Dilettantinnen beteiligten. Auch diesmal war Hermine Hufnagel die einzige bereits ausgebildete Ausstellerin, deren Können sich entscheidend von dem der Amateurrinnen Auguste Spreer, Julie Stenzel, Babette Bernitzky u. a. unterschied. Dem Ausstellungskatalog zufolge zeigte sie siebzehn Arbeiten<sup>16</sup>, die Adolf von Stock wohlwollend-kritisch besprach „Fräulein Hufnagel ist vorzugsweise Blumenmalerin und bekundet in der Wiedergabe des zarten Duftes der Kinder Floras den feinen Sinn, welcher hauptsächlich ein Erbeil des schönen Geschlechtes ist. Ihr blühender Phyllocactus Ackermanni und ihr Rosenbouquet sind zwei Leistungen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigen, zumal wenn man weiß, dass in der Ölfarbertechnik die Zartheit und der Farbenschmelz der Blumen schwieriger dargestellt werden kann als im Aquarell [...] hat sich auch in Porträtsache versucht, aber außer der wohlgetroffenen Ähnlichkeit vorderhand keine Erfolge erzielt“<sup>17</sup>.

In Adolf von Stock, der sich für die Entwicklung der heimischen Kunst einsetzte, hatte die junge Hermannstädterin einen väterlichen Fürsprecher, der dafür plädierte, dass sie ihre Ausbildung in Karlsruhe fortsetzen solle. In diesem Sinne schrieb er: „Frl. [Fräulein] Hufnagel hat sich das Malen zum Beruf erwählt und es ist erfreulich, dass das Fräulein bei großem Fleiße auch fortwährende Fortschritte nachweist. Wäre es nicht möglich, dasselbe auf die Malerinnenschule in Karlsruhe, welche unter dem Protektorate der Herzogin von Baden steht, zu bringen“<sup>18</sup>? Die ehrgeizige junge Frau entschied sich jedoch nicht für Karlsruhe, sondern für München, dem „Mekka der Kunstjünger“<sup>19</sup>, wo sie von 1889 bis 1891 verweilte. In dieser Zeitspanne besuchte sie die *Schule des Künstlerinnenvereins*<sup>20</sup> und ließ sich

<sup>16</sup> *Katalog über die II. periodische Ausstellung veranstaltet vom Bürger- und Gewerbeverein in Hermannstadt*. September 1888, Hermannstadt, W. Krafft, 1888 (1428 Rosenbouquet; 1429 Selbstporträt; 1432 Porträt, Ölbild; 1433 Mandelblütenstrauß; 1434 Ein Habicht, Ölstudie; 1435 Fliedestrauß, Aquarell; 1436 Phyllocactus Ackermanni, Ölbild; 1437 Studienkopf, Ölbild; 1438 Rosenstudien, Ölskizze; 1439 Seerosen und Kirschen, Ölskizze; 1440 Vögel und Rosen, Ölstudie; 1441 Fliederstudie, Ölskizze; 1442 Stilleben, Aquarellskizze; 1443 Mohn, Aquarellstudie; 1444 Aquarellstudie; 1445 Aquarellstudie; 1600 Draperiestudie.

<sup>17</sup> *Aus der Ausstellung. Bildende Kunst*, In: *SDT*, Nr. 4493, 19. September 1888, S. 936.

<sup>18</sup> A. v. St., *Ebenda*. S. 936.

<sup>19</sup> A. v. St., *Zweite heimische Jahres-Kunstaussstellung III*, In: *Ebenda*, Nr. 4813, 7. Oktober 1889, S. 1037.

<sup>20</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Münchener\\_Künstlerinnenverein](https://de.wikipedia.org/wiki/Münchener_Künstlerinnenverein); Da die staatlich geförderten Akademien keine Frauen zum Studium aufnahmen, wurde es notwendig, ein Pendant für Frauen ins Leben zu rufen. Die Schule des Künstlerinnenvereins (1882-1962) war eine private Lehranstalt, die nach dem Vorbild der Königlichen Bayerischen Akademie eingerichtet war. Die Schülerinnen arbeiteten



von Professor Ludwig von Herterich (1856-1932), einem namhaften Vertreter der Münchner Schule, zur Berufsmalerin ausbilden. In der zweiten heimischen Ausstellung, die in der Zeit vom 29. September bis zum 1. Oktober 1889 im *Gewerbevereinsgebäude* gezeigt wurde, stellte Hermine drei Stillleben aus, von denen ein *Jagdstillleben* in der Manier der Barockmaler des 17. Jahrhunderts, das großen Anklang fand „Fräulein Hermine Hufnagel ist mit drei Werken vertreten, deren größtes, ein Jagdstillleben außer dem geschmackvollen Arrangement des Ganzen eine virtuose Behandlung all jener Stoffe und Gegenstände bekundet, die da unter den Pinsel des Fräuleins geraten sind. Es wäre wert, von irgendeinem Nimrod als Hauptschmuck für den Speisesalon erworben zu werden. Ein zweites Werk sind – wenn auch nicht duftende – immerhin duftig gemalte Rosen, mit deren Darstellung sie uns schon öfter erfreut hat. Ihr drittes Bild – ein schmal und hochgezogenes äußerst graziös komponiertes und fleißig ausgeführtes Obststück – würde sich hauptsächlich als Füllung in einen Pfeiler irgendeines glänzend ausgestatteten Innenraumes eignen“<sup>21</sup>. Glücklicherweise wurde das Jagdstillleben 1890 für die heimische Sammlung des Brukenthalmuseums angekauft<sup>22</sup>, wo es auch heutzutage noch die Betrachter erfreut. 1890, im Rahmen der dritten heimischen Ausstellung, war die Münchner Studentin mit drei Blumenstücken, ihrem Lieblingsgenre, vertreten<sup>23</sup>. Im nächsten Jahr (1891) kehrte Hermin Hufnagel nach Hermannstadt zurück, wo sie die Stelle der Zeichenlehrerin an der Evangelischen Mädchenschule annahm. Es war Sitte, dass die Künstler ihre neuesten Arbeiten in den Schaufenstern der Kunst- und Buchhandlungen ausstellten. Bald nach ihrer Rückkehr stellte sie ein Rosenstillleben bei Michaelis & Seraphin aus, ein Bild, dessen frische und kräftige Malweise im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* Beachtung fand „Frl. Hufnagel war in München, und hier ist ihr etwas von der modernen, kräftigen Malweise zu eigen geworden, welche den dargestellten Gegenständen ein so wirkliches und wirkendes Leben verleiht“<sup>24</sup>. Obzwar ihre Porträtversuche Adolf von Stock 1888 nicht überzeugen konnten, ging die Künstlerin dieses Wagnis erneut ein und hatte nun Erfolg. Das *Portät des*

---

mit einem Professor sowohl im Atelier als auch in der Natur. Wöchentlich fanden Treffen statt, in denen der Professor die Arbeiten korrigierte. Die Damenakademien in Karlsruhe, München und Berlin waren die ersten deutschen Lehranstalten, an denen Künstlerinnen ausgebildet wurden. Vergleiche [https://de.wikipedia.org/wiki/Münchner\\_Künstlerinnenverein](https://de.wikipedia.org/wiki/Münchner_Künstlerinnenverein)

<sup>21</sup> A. v. St., *Zweite heimische Jahres-Kunstaussstellung* III, In: *SDT*, Nr. 4813, 7. Oktober 1889, S. 1037.

<sup>22</sup> Doina Udrescu, *Arta germană din Transilvania în colecțiile Muzeului Brukenthal din Sibiu (1800-1950)*, S. 209 – Jagdstillleben, Öl auf Leinwand, 150,5 x 111 cm, signiert, datiert 1889, Bestandsverzeichnis 589, Herkunftsvermerk: Ankauf 1890.

<sup>23</sup> A. v. St., *Dritte heimische Ausstellung* III (Schluss), In: *SDT*, Nr. 5116, 4. Oktober 1890, S. 995.

<sup>24</sup> B, *Frl. Hermine Hufnagel*, In: *Ebenda*, Nr. 5436, 25. Oktober 1891, S. 1041.

*Turnlehrers Orendi*, das das Publikum im Schaufenster des Händlers Schmiedicke sehen konnte, erbrachte den Beweis, dass sie viel dazugelernt hatte und imstande war, nicht nur ein ähnliches Porträt zu malen, sondern auch eines, welches das Wesen des/der Dargestellten wiedergab<sup>25</sup>. Andere gelungene Porträts sind das *Selbstbildnis der Künstlerin* und das *Bildnis der Baronin Melanie Pach*, beide Werke sind in Pastell gemalt und werden in der heimischen Sammlung des Brukenthalmuseums verwahrt. Im Archiv der Hermannstädter Museumsanstalt befindet sich die Kopie eines Dankesbriefs aus dem Jahre 1933, den der Museumsdirektor Dr. Rudolf Spek an Baronin Pach, anlässlich der Schenkung ihres Porträts, geschrieben hat<sup>26</sup>.

Vermutlich hat das Lehramt Hermine Hufnagel sehr in Anspruch genommen, denn von 1891 bis 1896 wurde in der Tagespresse nichts mehr über ihre künstlerische Tätigkeit berichtet. 1896 konnten bei Ludwig Michaelis zwei *Jagdstillleben* bewundert werden, die, den Beschreibungen zufolge, jenem von 1889 sehr ähnlich waren<sup>27</sup>. In der im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* veröffentlichten Chronik sprach der Verfasser seinen Unmut darüber aus, dass auf die vier Ausstellungen (1887, 1888, 1889 und 1890), die auf die Initiative von Adolf von Stock zurückgingen, keine derartigen Expositionen mehr veranstaltet wurden. Leider waren die ehemaligen Dörschlagschüler bereits in Europa verstreut und traten nicht mehr zusammen auf. Dazu kam die schwere Erkrankung Hermine Hufnagels, die im September 1896 ihre Stelle aufgeben musste, Stelle, die nun von Lotte Goldschmidt (1872-1925) besetzt wurde. Hermine malte noch ein Jahr lang fieberhaft weiter, bis sie am 25. September 1897, erst 33-jährig, verstarb<sup>28</sup>. Schon im nächsten Jahr (1898) erlitt der ehemalige Kreis der Dörschlagschüler erneut einen harten Schicksalsschlag durch das Hinscheiden des sehr bergabten Fritz Schullerus (1866-1898).

---

<sup>25</sup> B, *Frl. Hermine Hufnagel*, In: *Ebenda*, Nr. 5425, 13. Oktober 1891, S. 996.

<sup>26</sup> 686/1933 2. 11. 1933.

I. Hochwohlgeboren

Frau Baronin Melanie Pach, Komjatice b. Nitra Tschechoslowakei

Hochverehrte Frau Baronin!

Wir erlauben uns ergebenst mitzuteilen, dass das der Galerie unseres Museums *als Geschenk* zugeordnete Gemälde von Hermine Hufnagel, das Sie, hochverehrte *Frau Baronin*, darstellt, gestern in unseren Besitz gelangt ist. Unsere Gemäldesammlung ist durch dies ausgezeichnete Bild auf das Glücklichste ergänzt und bereichert worden und wir sprechen Ihnen, hochverehrte Frau Baronin, deshalb unseren herzlichsten und wärmsten Dank aus. Wir bitten Sie, unserem Museum auch in Zukunft Ihr Wohlwollen zu bewahren und verbleiben mit dem Ausdruck unserer besonderen Hochachtung ergebenst Direktor.

Dr. Rudolf Spek

<sup>27</sup> *Künstlerisches*, In: *SDT*, Nr. 6809, 6. Mai 1896, S. 470.

<sup>28</sup> Hermine Hufnagel, In: *Ebenda*, Nr. 7231, 28. September 1897, S. 1013.

Bald nach der Beerdigung Hermines gab die Familie bekannt, dass sie zwischen dem 20. und 27. Oktober (1897) in den Räumlichkeiten des *Bürger- und Gewerbevereins* eine Ausstellung mit Werken aus dem Nachlass der Künstlerin veranstalten werde, Ausstellung, deren Reingewinn dem *Baufonds des Frauenvereins zur Unterstützung der evangelischen Mädchenschule* zugute kommen soll<sup>29</sup>. Die Exposition wurde von 574 Personen besucht und brachte 112 Florin, 60 Kreuzer ein<sup>30</sup>. Die Ausstellungsbesprechung entstammte der Feder ihres ersten Kunsterziehers, Professor Dörschlag, der die Qualität und Quantität dieses Nachlasses lobte<sup>31</sup>. Dieser bestand zum Großteil aus Stillleben, Porträts und einigen kunsthandwerklichen Arbeiten. Zur Zeit der Hermannstädter Ausstellung befanden sich einige Werke Hermine Hufnagels in einer Gemäldeschau in Salzburg. Dörschlag riet dem Brukenthalmuseum, ein Blumenbild für die heimische Sammlung zu erwerben<sup>32</sup>, diesem fehlten aber die Mittel für derartige Ankäufe.

Als an die *Gewerbeausstellung* des Jahres 1903 erneut eine Abteilung für bildende Kunst angeschlossen wurde, waren, wie aus dem Katalog ersichtlich, zwei Werke Hermine Hufnagels dabei<sup>33</sup>, und zwei Jahre danach (1905), als der Sebastian Hann Verein für heimische Kunstbestrebungen anlässlich der sächsischen *Vereinstage* seine erste Ausstellung in den Räumlichkeiten der Mädchenschule (im zweiten Innenhof des Brukenthalmuseums) eröffnete, war die Künstlerin mit sechs Werken vertreten<sup>34</sup>.

Hermine Hufnagel hat die Kunstkenner und –liebhaber ihrer Heimatstadt ein Jahrzehnt lang mit ihren Werken erfreut. Von ihren Gönnern Adolf von Stock und Professor Dörschlag wurde sie als eine besondere Begabung angesehen. Sie war eine vorzügliche Blumenmalerin – wie es zu jener Zeit von malenden Frauen

<sup>29</sup> *Ausstellung zu Gunsten des evangelischen Frauenvereins*, In: *SDT*, Nr. 7247, 16. Oktober 1897, S. 1085; *Kunstaussstellung zu Gunsten des evangelischen Mädchenschulbaufonds*, In: *Ebenda*, Nr. 7250, 20. Oktober 1897, S. 1099.

<sup>30</sup> *Stimmen aus dem Publikum*, In: *Ebenda*, Nr. 7260, 31. Oktober 1897, S. 1142–1143.

<sup>31</sup> [D], *Hermine Hufnagel Ausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 7254, 24. Oktober 1897, S. 1117.

<sup>32</sup> [D], *Hermine Hufnagel Ausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 7254, 24. Oktober 1897, S. 1117.

<sup>33</sup> *Lokal-Ausstellung Hermannstädter Gewerbetreibender veranstaltet vom Bürger- und Gewerbeverein in Hermannstadt im Ausstellungs- und Gesellschaftshaus. 15. August bis 20. September 1903*, Hermannstadt 1903 (Ausstellungskatalog), S. 29. Hermine Hufnagel † Hermannstadt: Stillleben 600 K, verkäuflich; Stillleben 400 K, unverkäuflich.

<sup>34</sup> *Katalog der ersten Ausstellung von Arbeiten siebenbürgischer Künstler*. 30 Juli bis 26. August 1905, Hermannstadt 1905, S. 23.

Hermine Hufnagel †: 58. Stillleben mit totem Wild, Ölgemälde, 500 K, 59. Stillleben, Ölgemälde, 100 K; 60. Päonien und Iris, Ölgemälde, Eigentum des Herrn Dr. D. Czekelius; 61. Rosen, Ölgemälde, Eigentum des Herrn Dr. Wilh. Ott; 62. Chrysanthenen, Ölgemälde (das Herbstlaub wurde nach dem Tode der Künstlerin von Prof. C. Dörschlag vollendet), Eigentum des Herrn Prof. E. Buchholzer; 63. Vogelbeeren, Ölgemälde, Eigentum des Herrn Dr. Viktor Kloess.

erwartet wurde – scheute aber nicht davor zurück, auch die Porträtkunst erfolgreich auszuüben. Der früh Verstorbenen fehlte die Zeit, ihr Talent voll zu entwickeln und es zum Ausdruck zu bringen.

Molly Marlin-Horn (1865-1954) gehört ebenfalls zu den emanzipierten Siebenbürgerinnen, die sich Ende des 19. Jahrhunderts dafür entschlossen haben, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen bzw. einen Beruf zu erlernen und auszuüben.

Molly, die eigentlich Maria Luisa Klara hieß, wurde 1865 in Mühlbach/Sebeş als Tochter des Komitatsnotars Karl Marlin, einem Vetter Joseph Marlins, des bekannten Dichters der 1848er Revolution, geboren. Nach Abschluss der evangelischen Schule in Mühlbach besuchte Molly die Pädagogische Staatsschule in Klausenburg/Cluj, da es keine sächsische Lehrerinnenbildungsanstalt gab und es Frauen nicht gestattet war an evangelischen, sächsischen Schulen zu unterrichten. In Klausenburg wurde Mollys künstlerische Begabung entdeckt und dank der finanziellen Unterstützung des Gelehrten Samuel Brassai<sup>35</sup> konnte die junge Sächsin die *Zeichenlehrerbildungsanstalt* in Budapest von 1887 bis 1891 besuchen, um sich zur Zeichenlehrerin ausbilden zu lassen. Ab 1895 war sie an der Höheren Mädchenschule in Kaschau/Košice, einer Staatsschule, tätig. 1896 übernahm das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* einen Beitrag aus der ungarischen Publikation *Felsőmagyarország*, in dem von einem monumentalen historischen Gemälde der Künstlerin (mit den Maßen 300 x 220 cm) mit dem Titel *Arpad wird von sieben Befehlshabern auf den Schild gehoben* die Rede ist. Das Bild, das sowohl für die Art der Komposition als auch für die farbliche Gestaltung gelobt wurde, war der Milleniumsfeier gewidmet und sollte nach den Feierlichkeiten in den Besitz der besagten Mädchenschule übergehen<sup>36</sup>.

Zu Beginn des Jahres 1902 brachte das *Tageblatt* eine Meldung aus der *Illustrierten Zeitung*, Meldung derzufolge Fräulein Marlin, mit Bewilligung des Kultusministeriums, ihre Studien in Berlin und München fortsetzen durfte. Die Zeitung erinnerte auch daran, dass ein Jahr zuvor im Schaufenster der Hermannstädter Buchhandlung Meyer mehrere Aquarelle der Künstlerin ausgestellt gewesen waren<sup>37</sup>. 1905, anlässlich der ersten Gemäldeschau des *Sebastian Hann Verein für heimische Kunstbestrebungen* war Molly Marlin mit 25 Werken vertreten (Katalog Nr. 84–104), von denen zwei in Öl gemalte Porträts waren<sup>38</sup>. Der Berichtersteller des Tageblattes

<sup>35</sup> Samuel Brassai (1800-1897), Linguist, Philosoph, Naturkundler, Mitglied der Ungarischen Akademie.

<sup>36</sup> *Eine sächsische Lehrerin*, In: *SDT*, Nr. 6855, 2. Juli 1896, S. 555.

<sup>37</sup> *Eine heimische Malerin*, In: *Ebenda*, Nr. 8588, 23. Februar 1902, S. 194.

<sup>38</sup> *Katalog der ersten Ausstellung von Arbeiten siebenbürgischer Künstler*. 30. Juli bis 26. August 1905, Hermannstadt 1905, S. 24.

bemerkte, dass sie „eine Künstlerin mit viel Geschick und in allen graphischen Techniken bewandert, [...] von allen Stationen ihres Studiums das Gefälligste sich anzueignen weiß“<sup>39</sup>, musste aber ebenfalls feststellen, dass sie noch unbeständig war, so als habe sie ihren eigenen Stil nicht gefunden (sie war bereits 40 Jahre alt) „Sie fällt schon quantitativ auf und qualitativ, ebenso durch die Vielfalt der Techniken, deren sie sich bedient. Sie malt in Öl, Gouache, Aquarell, radiert, lithographiert und zeichnet; alles mit ungeheurer Geschicklichkeit, aber trotz eigenem Talente mit großer Unbeständigkeit, so dass es viele Mühe kostet, die wirkliche Molly Marlin herauszufinden; ich glaube sie in Blumenstücken, Stilleben und Porträts im ersten grünen Zimmer schon besser gefunden zu haben [...] es ist wirklich unverständlich, weshalb Fräulein Marlin in diesen Techniken so angestrengt pariserisch fesch oder so übertrieben münchenerisch derb tut. Dazu die eigentlich beruhigende Dissonanz, dass diese Kunstdekadenz-Imitationen so gut gartenlaubene<sup>40</sup> Titel führen wie *Der frohe Michel*, *Die kleine Liesel*, *Es war einmal*“<sup>41</sup>.

In München lernte Molly Professor Karl Horn kennen, den sie 1907 ehelichte. In der *Weihnachtsausstellung* von 1907 war „Frau Dr. Horn-Marlin“ mit luftigen Aquarellen, Stilleben und Blumenbildern, vertreten<sup>42</sup>, und in der des nächsten Jahres (1908) mit ebensolchen Arbeiten<sup>43</sup>. 1910 wurden die *Sächsischen Vereinstage* in Schässburg abgehalten, Festlichkeiten, an denen sich der *Sebastian* Hann Verein mit einer Kunstaussstellung beteiligte. Molly beschickte die Ausstellung mit Aquarellen, von denen der Berichtersteller meinte „Molly Marlins Aquarelle sind nicht mehr Studien, sondern müssen Ergebnisse ernsten Studiums sein. Das Obst bleibt bei ihr nicht auf dem Papiere, es steht in der Luft und im Raume, ist weich und saftig, die Blumen leicht, duftig, alles mit Können gemalt“<sup>44</sup>. Anscheinend war dieses die letzte Ausstellung, an der Molly in Siebenbürgen teilnahm, da ihr Name fortan in den heimischen Periodika nicht mehr vorkommt. Das Archiv des Brukenthalmuseums bewahrt ein handgeschriebenes Billet der Künstlerin vom 18. September 1924, adressiert an den Direktor der Anstalt Michael Csaki, in dem sie ihm mitteilt, dass sie dem Museum eine Originallithographie im Umdruckverfahren geschenkt habe, eine Studie, in der ein Bauernkopf dargestellt ist<sup>45</sup>.

<sup>39</sup> V., *Die Kunstaussstellung*, In: *SDT*, Nr. 9607, 29. Juli 1905, S. 2.

<sup>40</sup> Die Gartenlaube war eine illustrierte Zeitung, die von 1853 bis 1938 in Leipzig herausgegeben wurde.

<sup>41</sup> V., *Studien von der Kunstaussstellung*, In: *SDT*, Nr. 9619, 12. August 1905, S. 2.

<sup>42</sup> E. S., *Weihnachtsausstellung*, In: *Die Karpathen*, erster Jahrgang, Nr. 1, Januar 1908, 17. Heft, S. 220.

<sup>43</sup> *Heimische Kunst*, In: *SDT*, Nr. 10635, 21. Dezember 1908, S. 5.

<sup>44</sup> B. L. H., *Die Schässburger Bilderausstellung*, In: *Die Karpathen*, 3. Jahrgang, Nr. 1, September 1910, 23. Heft, S. 729.

<sup>45</sup> Z. 480/1924, 18. 9. 1924.

In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hat der Kunsthistoriker Theobald Streitfeld (1902-1985), ein Mühlbacher, versucht, Mollys Lebens- und Schaffensweg nach dem Ersten Weltkrieg zu erforschen<sup>46</sup> und fand heraus, dass sie 1919 ihren Gatten und 1948 ihr einziges Kind, einen Sohn, verloren habe. Nach dem Tod des Sohnes hat sie eine Zeitlang mit ihrer Schwiegertochter und ihrem Enkel in Friedrichshafen gewohnt, ging jedoch bald nach München zurück. Ihre letzten Lebensjahre hat Molly Marlin-Horn in mehreren Seniorenheimen verbracht. Sie starb 1954 im „Haus Wendelstein“ in Bayrischzell. In Bezug auf die Werke hat Streitfeld erfahren, dass die meisten davon während des Zweiten Weltkrieges verloren gingen. Eine Kiste, die Arbeiten enthielt, überlebte die Bombardements und gelangte auf Umwegen ins Haus Wendelstein, Haus das diese auch erbt. 1965 wurde dieses Heim geschlossen und seither gelten die Kunstwerke als verschollen.

Anhand der bloß fünf grafischen Arbeiten, die in der Sammlung des Brukenthalmuseums verwahrt werden, ist es schwierig, ein Urteil über Molly Marlins Kunst zu fällen. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie, allen Hürden zum Trotz, ihren Wunsch, Lehrerin zu werden, erfüllt und danach sogar höhere Bildungsanstalten besucht hat. Als Künstlerin hat sie alle grafischen Techniken gut beherrscht und wurde als Blumen- und Stillebenmalerin geschätzt.

Anna Dörschlag (1969-1947) wurde 1869 in Mediasch geboren, wo ihr Vater in der Zeit von 1867 bis 1872 als Zeichenlehrer am Evangelischen Gymnasium wirkte. In einer autobiografischen Skizze, die 1908 in der Kronstädter Zeitschrift *Die Karpathen* veröffentlicht wurde, schrieb Anna, dass sie die ersten Anleitungen im Zeichnen und Malen von ihrem Vater erhalten habe, der jedoch nicht darauf bestanden hätte, sie für eine künstlerische Karriere vorzubereiten. 1898 eröffnete sie in der Wintergasse Nr. 2 (heute Timotei Popovici) eine Privatschule für Liebhaberkünste. Die jährlichen Ausstellungen, in den die Lehrerin zusammen mit ihren Schülern und Schülerinnen Malerei und kunsthandwerkliche Arbeiten zeigte, kamen beim Publikum gut an<sup>47</sup>. 1903<sup>48</sup> und 1904<sup>49</sup> hat sie eigene Arbeiten im Schaufenster des *Verschönerungsvereins* ausgestellt.

---

<sup>46</sup> Theobald Streitfeld, *Unterwälder Maler*, In: *Karpatenrundschau*, Nr. 33, 15. August 1969, S. 5; Theobald Streitfeld, *Malerin neu entdeckt. Zu Leben und Werk der Unterwälder Künstlerin Molly Horn-Marlin*, In: Mühlbach und der Unterwald. Schriftennachlass Theobald Streitfeld (Hg. Christian Rother, Volker Wollmann), Hora Verlag Sibiu, Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde, 2011, S. 193–197.

<sup>47</sup> *Liebhaberkünste*, In: *SDT*, Nr. 8117, 30. August. 1900, S. 899.

<sup>48</sup> *Heimisches Kunstgewerbe*, In: *Ebenda*, Nr. 8845, 22 Januar 1903, S. 73.

<sup>49</sup> *Heimisches Kunstgewerbe*, In: *Ebenda*, Nr. 9154, 30. Januar 1904; *Heimisches Kunstgewerbe*, *Ebenda*, Nr. 9231, 3. Mai 1904, S. 463.

Der ehemalige Dörschlagschüler Robert Wellmann (1866-1946)<sup>50</sup>, der sich in Cervara di Roma niedergelassen und eine Art Künstlerkolonie ins Leben gerufen hatte, war von Annas pädagogischer Tätigkeit und künstlerischen Leistungen begeistert und überzeugte sowohl sie als auch ihren Vater von der Notwendigkeit der Weiterbildung ihrer Begabung im Ausland<sup>51</sup>. Im Oktober 1904 reiste Anna mit der Absicht nach Berlin, sich an der *Kunstschule des Vereins Berliner Künstlerinnen* zur Blumenmalerin ausbilden zu lassen. Dort angekommen, musste sie jedoch feststellen, dass die Ateliers der Professoren, mit denen sie gern gearbeitet hätte, bereits besetzt waren, sodass sie sich umorientieren und Porträt- und Landschaftsmalerei belegen musste. Ihre Lehrer waren Hans Baluschek (1870-1885), der Anatomie und Porträt unterrichtete, und Ulrich Hübner (1872-1932), Mitglied der Berliner Sezession und Professor für Landschaftsmalerei. Wenn die Arbeit mit Baluschek, dessen Unterricht zu sehr auf technische Aspekte ausgerichtet war, ihr wenig Freude bereitete, so war ihre Begeisterung für Hübners Unterricht groß, da Landschaftsmalerei nicht nur Ausflüge und Naturnähe bedeutete, sondern vorrangig künstlerische Freiheit. Im Mai 1905 übersiedelte Annas Klasse aufs Land, in die Nähe der Hauptstadt, wo die Kursantinnen die schöne Spreelandschaft täglich neu entdecken und aus anderen Blickpunkten bewundern konnten<sup>52</sup>. Einige Kohlezeichnungen aus dieser Zeit beweisen, dass Anna Dörschlag „dem Hübnerschen Vorbild folgend, Landschaften mit poetischer Atmosphäre und romantischen Akzenten schuf“<sup>53</sup>. Annas glücklicher Berliner Aufenthalt war von kurzer Dauer, da Professor Hübner, zusammen mit drei anderen Künstlern, den *Villa Romana-Preis* gewonnen hatte, Preis mit dem ein längerer Aufenthalt in Florenz verbunden war. Die angehende Künstlerin nahm einen Ortswechsel vor und inskribierte an der *Damenakademie* in München, wo sie ebenfalls Porträt und Landschaft studierte. Ihre beiden wichtigsten Lehrer waren hier Angelo Jank (1868-1940), zuständig für Bildnismalerei, und Theodor Hummel (1864-1939), der Landschaftsmalerei unterrichtete. In der autobiografischen Skizze von 1908 meint Anna, dass sie von Jank, der beim Korrigieren sehr streng war, Zeichnen, sowie das Charakteristische einer Person im Porträt festzuhalten, gelernt hätte<sup>54</sup>. Wie Hübner in Berlin, so zog auch Hummel mit den Studentinnen ins

---

<sup>50</sup> Wellmann hatte in Cervara di Roma eine Künstlerkolonie gegründet, wohin er auch seine ehemaligen Kollegen, die Dörschlagschüler Arthur Coulin, Octavian Smighelschi sowie Friedrich Miess einlud. Nachdem er Italien verlassen hatte, eröffnete er am 1. Oktober 1907 eine Kunstschule in Budapest.

<sup>51</sup> *Anna Dörschlag*, In: *Die Karpathen*, II. Jg., Dezember 1908, Heft 6, S. 188.

<sup>52</sup> *Ebenda*, S. 188.

<sup>53</sup> Iulia Mesea, *Peisagiști din sudul Transilvaniei între tradițional și modern. Sfârșitul secolului al XVIII-lea – mijlocul secolului al XX-lea*, Bibliotheca Brukenthal LIII, Sibiu 2011, S. 215.

<sup>54</sup> *Anna Dörschlag*, In: *Die Karpathen*, II. Jahrgang, Dezember 1908, 6. Heft S. 188.

Freie. Er liebte Wasserlandschaften, da diese Anlass zu nuancenreicher Farbgebung und der Wiedergabe interessanter Spiegelungen gaben.

Fasziniert von der Schönheit der Spree und der Havellandschaft verbrachte Anna den Sommer 1906 in der Umgebung Berlins, um sich danach drei Monate lang in der Künstlerkolonie Ahrenshoop weiterzubilden. In Ahrenshoop gab es keinen Unterricht, sondern die Künstler lernten im lockeren Umgang miteinander. So sehr Anna die Wasser- und Dünenlandschaft um Berlin liebte, so missfiel ihr die See, die oft stürmisch war und ihr Angst einzuflößen vermochte<sup>55</sup>.

Im August 1907 nahm sie Abschied von München und kehrte in ihre Heimatstadt zurück, wo sie die Tätigkeit an ihrer Schule, in der sie Kurse für Porträt-, Stilleben- und Landschaftsmalerei anbot, wieder aufnahm<sup>56</sup>. Bereits im Oktober 1907 veranstaltete sie ihre erste Ausstellung im *Eislaufpavillon*, in der sie Arbeiten aus ihrer Studentenzeit – Porträts, Landschaften, Innenansichten und Stilleben – zeigte. In der Ausstellungsbesprechung, die das *Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt* veröffentlichte, wurde hervorgehoben, dass sie insbesondere vom Impressionismus beeinflusst worden sei<sup>57</sup>. Die Ausstellungen der folgenden Jahre erbrachten den Beweis, dass die fleißige Künstlerin stetig Fortschritte zu verzeichnen hatte<sup>58</sup>, sodass Werke von ihr nicht nur in Hermannstadt<sup>59</sup> und Schässburg<sup>60</sup>, sondern auch im Budapester *Nemzeti Szalon* zur Schau gestellt wurden<sup>61</sup>. Ihre Mitgliedschaft im *Sebastian Hann Verein* nahm Anna sehr ernst und beteiligte sich an nahezu allen Ausstellungen, die dieser veranstaltete<sup>62</sup>.

---

<sup>55</sup> *Ebenda*, S. 189.

<sup>56</sup> *Malschule Anna Dörschlag*, In: *SDT*, Nr. 10244, 5. September 1907.

<sup>57</sup> *Gemäldeausstellung von Anna Dörschlag*, In: *Ebenda*, Nr. 10281, 19. Oktober 1907, S. 5; *Ausstellung*, In *Ebenda*, Nr. 10282, 21. Oktober 1907, S. 5.

<sup>58</sup> *Studienköpfe von Anna Dörschlag*, In: *Ebenda*, Nr. 10749, 12. Mai 1909.

<sup>59</sup> *Katalog der Ausstellung von Bildnissen aus Privatbesitz 1909, 28. August bis 16. September*, Hermannstadt 1909

<sup>60</sup> *Heimatkunst*, In: *SDT*, Nr. 10934, 18. Dezember 1909, S. 5.

<sup>61</sup> R. Porsche, *Die Frühling- und Sommerausstellung im Nationalsalon*, In: *Die Karpathen*, II. Jahrgang, Juli 1909, 19. Heft, S. 575.

<sup>62</sup> *Weihnachtsausstellung*, In: *SDT*, Nr. 11539, 15. Dezember 1911, S. 5; *Ausstellung des Sebastian Hann Vereins*, In *Ebenda*, Nr. 13516, 30. März 1918, S. 5; *Weihnachtsmarkt*, In *Ebenda*, Nr. 13731, 13. Dezember 1918, S. 3; *Sebastian Hann Verein-Ortsgruppe Hermannstadt, Ausstellung sächsischer Künstler aus Hermannstadt im Eislaufpavillon – Gesellschaftshaus vom 30. März bis 21. April 1918* (Ausstellungskatalog), S. 3; *Weihnachtsausstellung der Museumspflegerschaft des Sebastian Hann Vereins*, In: *SDT*, Nr. 13999, 4. Dezember 1919, S. 3; *Die Gemäldeausstellung des Sebastian Hann Vereins anlässlich der Ferienhochschulkurse*, In: *Ebenda*, Nr. 14198, 15. August 1920, S. 4-5; Cn, *Zur Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann Vereins*, In: *Ebenda*, Nr. 14301, 18. Dezember 1920, S. 2-3; *Ausstellung Anna Dörschlag*, In: *Ebenda*, Nr. 14514, 11. September 1921, S. 6; C., *Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann Vereins I*, In: *Ebenda*, Nr. 14566, 20. Dezember 1921, S. 3; C., *Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann Vereins I*, In: *Ebenda*, Nr. 14861, 10. Dezember 1922, S. 4.



Erst 1912 gab es eine Doppelausstellung im *Eislaufpavillon*, in der Vater und Tochter gemeinsam auftraten, Carl Dörschlag mit vierzehn und Anna mit achtzehn Werken<sup>63</sup>. Vermutlich hat der strenge Vater Anna künstlerisch wachsen und reifen lassen, bis er zustimmte, in diesem Format vor das Publikum zu treten. Die Ausstellung erfreute sich einer sehr positiven Aufnahme bei Kritikern und Besuchern. Beim bereits betagten Professor wurde die Frische und das Zeitgemäße seiner Arbeiten bemerkt, während es bei Anna die großen Fortschritte waren, die – wie der Kritiker bemerkte – „sogar für einen Mann ungewöhnlich sind“<sup>64</sup>. Das Genre, in dem sie besonders gute Leistungen hatte, war das Porträt<sup>65</sup>. Nach dem Ableben Carl Dörschlags (1917) arbeitete sie fleißig weiter. Als reife Künstlerin (sie war bereits 54 Jahre alt) hat Anna Dörschlag 1923 eine Studienreise nach Deutschland unternommen, in deren Verlauf sie mehrere Städte besucht und in verschiedenen Ateliers arbeitete. In Dresden besuchte sie drei Monate lang die *Akademie für angewandte Kunst*, wo sie Kurse für grafische Techniken und Knüpfen orientalischer Teppiche belegte.

Schon betagt, hinderte sie der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht daran, sich weiterhin künstlerisch zu betätigen und an Ausstellungen teilzunehmen, wie es 1940 geschehen ist, als sie zusammen mit ihren jüngeren Kollegen und Kolleginnen Hans Hermann (1885-1980), Henriette Bielz (1892-1956), Ernestine Konnerth-Kroner (1893-1973) und Trude Schullerus (1889-1981) in der *Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann Vereins* aufgetreten ist<sup>66</sup>. 1944 waren drei Blumenstücke von ihr (*Rittersporn auf grauem Grund*, *Dalien* und *rote Rosen*) in der Wanderausstellung *Deutsche Künstler aus Rumänien* im Deutschen Reich präsent<sup>67</sup>.

Während ihrer langjährigen pädagogischen Tätigkeit hat Anna Dörschlag zahllose junge Menschen dazu erzogen, bildende Kunst zu schätzen, zu verstehen und selbst auszuüben. Als Künstlerin war sie fleißig und dauernd bestrebt dazuzulernen. Obzwar ihr Werk sehr umfangreich war, sind heutzutage wenige ihrer Arbeiten bekannt.

Lotte Goldschmidt (1872-1925) wurde in Kronstadt als Tochter eines Gold- und Silberschmiedes geboren. Der Vater wollte, dass Lotte ebenfalls dieses Handwerk erlerne, um später die Werkstatt zu übernehmen und weiterzuführen. Bereits als Fünfzehnjährige begann sie Seite an Seite mit den Lehrlingen zu arbeiten. Mit achtzehn (1890) reiste sie nach Wien, um sich an der *Kunstgewerbeschule* bei

<sup>63</sup> *Ausstellung Carl und Anna Dörschlag*, In *SDT*, Nr. 11800, 29. Oktober 1912, S. 5.

<sup>64</sup> r.R., *Die Ausstellung Carl und Anna Dörschlag*, In: *Ebenda*, Nr. 11808, 7. November 1912, S. 4-5.

<sup>65</sup> *Ebenda*, Nr. 11802, 31. Oktober 1912, S. 5.

<sup>66</sup> *Kunstaussstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 20335, 1940, S. 6.

<sup>67</sup> *Kunstaussstellung der deutschen Volksgruppe in Rumänien. Vorschau der Ausstellungen im Reich*, Hermannstadt, Dezember 1943. (Ausstellungskatalog).

Professor Geyling weiterzubilden, dabei interessierte sie aber die Malerei mehr als das Handwerk. Fest entschlossen Malerin zu werden ging sie nach München, wo sie die *Damen-Akademie des Künstlerinnenvereins* besuchte, und danach nach Paris, an die Académie Colarossi, einer privaten Einrichtung, die, im Unterschied zur *École des Beaux-Arts*, Frauen aufnahm und sie sogar am Aktzeichnen teilhaben ließ. Der letzte Abschnitt ihrer Ausbildung war Budapest, wo sie an der Zeichenlehrerbildungsanstalt studierte, eine Anstalt, die vor ihr Molly Marlin besucht hatte.

Nachdem Hermine Hufnagel, Zeichenlehrerin an der evangelischen Mädchenschule in Hermannstadt, schwer erkrankte und das Lehramt aufgeben musste, übersiedelte Lotte Goldschmidt in die Stadt am Zibin und besetzte die Stelle zunächst als Supplentin. 1899 eröffnete sie eine private Kunstschule und stellte wiederholte Male zusammen mit ihren Schülerinnen aus<sup>68</sup>. 1905 stellte sie einige Gemälde in der 10. Schau des *Cercul Artistic* in Bukarest aus, wobei das Bild *Kirche Stavropoleus* im *Rumänischen Lloyd* sehr gelobt wurde. „Unter den Aquarellbildern nimmt entschieden den ersten Platz ein *Die Stavropoleuskirche* vor den Renovierungsarbeiten, von Frl. Lotte Goldschmidt aus Hermannstadt. Das Gemälde ist ein wertvolles, die technische Ausführung eine kunstvolle und wirkt günstig. Bedeutend wird der Effekt des Gemäldes auch dadurch gehoben, dass die Künstlerin die Kirche von der günstigsten Seite aufgenommen hat“<sup>69</sup>.

1906 waren die „Früchte“ ihrer Bildungsreise an die Ost- und Nordsee – Aquarelle und Ölskizzen – in der *Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann Vereins* zu sehen. Der Kritik zufolge beeindruckten besonders zwei große Seestücke<sup>70</sup>. Von diesem Zeitpunkt an waren Lottes Arbeiten in beinahe allen Weihnachtsausstellungen präsent und fanden, dank ihrer Zartheit und ihres poetischen Hauchs, Zuspruch sowohl bei der Kritik als auch beim Publikum<sup>71</sup>. Lotte Goldschmidt war nicht nur Lehrerin mit Leib und Seele, sondern auch eine entschlossene Feministin, die sich für Mädchenbildung<sup>72</sup> und die sogenannte Frauenfrage einsetzte. Desgleichen hielt sie Vorträge zu kunsthistorischen und -pädagogischen Themen. Als ihre männlichen Kollegen während des Ersten Weltkrieges im Feld standen, spang sie ein und übernahm den Kunstunterricht an vier Schulen. Nach dem Krieg waren Arbeiten von Lotte Goldschmidt in den Hermannstädter Kollektivausstellungen zu sehen.

<sup>68</sup> *Ausstellung*, In: *SDT*, Nr. 7907, 16. Dezember 1899, S. 1363; *Ebenda*, Nr. 8063, 26. Juni 1900, S. 661.

<sup>69</sup> Heimische Kunst, In: *Ebenda*, Nr. 9473, 16. Februar 1905, S.

<sup>70</sup> *Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann Vereins*, In: *SDT*, Nr. 10029, 17. Dezember 1906, S. 7.

<sup>71</sup> *Weihnachtsausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 10329, 17. Dezember 1907, S. 7; *Weihnachtsausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 13731, 13. Dezember 1918, S. 3.

<sup>72</sup> Lotte Goldschmidt, *Zur Frage der Mädchenschulorganisation*, In: *Ebenda*, Nr. 14402, 22. Mai 1921, S. 5.

Die wohl wichtigste Ausstellung war die von 1920, in der sie zusammen mit dem viel jüngeren Walter Widmann (1891-1966) auftrat. Interessanterweise wurden ihre zarten, ausgeglichenen, poetischen Werke besser aufgenommen als die expressionistisch angehauchten Widmanns, die als unbequem und gewöhnungsbedürftig eingestuft wurden<sup>73</sup>.

Bald darauf musste Lotte Goldschmidt infolge eines schweren Herzleidens das Malen aufgeben und widmete sich dem Kunstgewerbe. In ihrem Atelier in der Poplaker Straße stellte sie nun altsächsischen und modernen Schmuck her, der gut angenommen wurde. Sie starb am 5. Mai 1925<sup>74</sup>. Anlässlich des ersten Jahrestages des Ablebens ihrer geschätzten Lehrerin haben ehemalige Schülerinnen dem Brukenthalmuseum ein Stillleben der Künstlerin geschenkt<sup>75</sup>.

Mathilde Berner-Roth (1873-1934) war ebenfalls eine jener Frauen, die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kunstszene Hermannstadts mitbestimmt haben. Mathilde wurde 1873 in Hermannstadt als Tochter des Gelehrten und langjährigen Thalheimer/Daia Pfarrers Dr. Johann Roth geboren. Sie besuchte keine öffentliche Schule, sondern wurde zuhause vom Vater unterrichtet, der keinen Unterschied zwischen der Erziehung der Tochter und der des Sohnes machte. Es ist leider nicht bekannt, wer ihr den ersten Kunstunterricht erteilt hat. Zur weiteren Ausbildung ging sie zunächst nach Wien, wo sie zwei Semester lang die *Malschule des Frauenerwerbvereins* besuchte, wie es vor ihr Hermine Hufnagel getan hatte. Von 1894/1895 bis 1897 besuchte sie die *Damen-Akademie des Künstlerinnenvereins* in München, wo Künstler, die verschiedenen Richtungen angehörten – vom Impressionismus, Historismus bis hin zum Sezessionismus – unterrichteten: Carola von Mathes-Bär (1857-1940), Carl Johann Becker-Gundahl (1856-1925), Maximilian Dasio (1865-1954), Ludwig Schmid-Reutte (1863-1909), Heinrich Waderé (1865-1950), Marie von Welschbrunn, die seit 1885 die Akademie leitete. Den letzten Abschnitt ihres Münchner Aufenthalts verbrachte sie an der Privatschule Paul Schad-Rossas (1862-1916), einem Schüler Professor Ludwig von Löfftz (1845-1910) und Franz von Defreggers (1835-1921).

Der erste öffentliche Auftritt Mathilde Roths, der im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* verzeichnet ist, erfolgte 1895, als sie im Schaufenster der Buch- und Antiquitätenhandlung Ludwig Michaelis eine Skizze mit dem Titel *Die Taufe* ausstellte, ein Werk, das wie folgt besprochen wurde „Fr. Mathilde Roth hat eine

<sup>73</sup> Cn, *Ausstellung Lotte Goldschmidt und Walter Widmann*, in *Ebenda*, Nr. 14163, 4. Juli 1920, S. 5; *Kunstaussstellungen in Hermannstadt*, in *Ostland*, 2. Jg., Nr. 2, 1920, S. 622-623.

<sup>74</sup> *Lotte Goldschmidt*, in: *SDT*, Nr. 11601, 4. Juli 1925, S. 5.

<sup>75</sup> *Stillleben*, Öl auf Karton, 57x84,7cm, signiert, nicht datiert, Inv. Nr. 1385, Schenkung 1926: vergleiche *SDT*, Nr. 15856, 8. Mai 1926, S. 6.

Erstlingsarbeit in einer Ölstudie *Die Taufe* bei Michaelis in der Heltauergasse ausgestellt. Die Skizze stellt eine Taufhandlung im Chor einer sächsischen Kirche dar. Gegenstand und Auffassung sind nicht übel, jedoch das Licht noch hart, auch Zeichnung und Perspektive lassen manches zu wünschen übrig, während manche Einzelheiten, so das Mädchen im Vordergrund, recht nett dargestellt ist. Immerhin verrät die Arbeit künstlerische Auffassung. Das künstlerische Können wird nicht ausbleiben, zumal das Fräulein Roth den richtigen Weg eingeschlagen hat. Wie wir hören, sucht sie in München, der Metropole deutscher Malkunst, schon seit einem Jahre künstlerische Ausbildung und gedenkt, sich zunächst auch für die Folge dieser hinzuwenden<sup>76</sup>. Nach Abschluss des Studiums kehrte sie nach Hermannstadt zurück und stellte im September 1897, wieder bei Michaelis, drei Damenporträts und eine kunsthandwerkliche Arbeit aus<sup>77</sup>, während sie im Juli 1899 im Rahmen der Ausstellung des *Künstlerinnenvereins* in München ausstellte. „Wir haben eine Anzahl junger Maler- und Malerinnen aufzuweisen. Zu diesen gehört auch Frl. Mathilde Roth, die eben jetzt einige ihrer Leistungen in dem Gewerbeverein ausgestellt hat und willens ist, ihre weitere Kunstpflege hier, in ihrer Vaterstadt zu treiben. Frl. Roth erteilt auch Unterricht im Malen und Zeichnen“<sup>78</sup>. Als sie gegen Ende des Jahres 1900 die *Weihnachtsausstellung* veranstaltete, wurde das Ereignis im *Tageblatt* angekündigt „Im vorigen Jahr veranstaltete Fräulein Goldschmidt einen Weihnachtsbazar im Gewerbeverein, heuer tritt Fräulein Roth mit einer ähnlichen Ausstellung vor die Öffentlichkeit. Die Anregung zu diesen Veranstaltungen haben unsere heimischen Malerinnen im Münchener Künstlerinnenverein, dessen Mitglieder Frl. Goldschmidt und Roth waren und noch sind, erhalten“<sup>79</sup>. Da das Lokal im Bürger- und Gewerbeverein nicht mehr zur Verfügung stand, wurde die Ausstellung vom *Naturwissenschaftlichen Verein* beherbergt<sup>80</sup>. Die Weihnachtsausstellungen, Expositionen, in denen Malerei, Grafik und kunsthandwerkliche Arbeiten ausgestellt und zu mäßigen Preisen zum Verkauf standen, waren Einnahmequellen für ihre Erzeugerinnen, dienten jedoch auch der Erziehung und Geschmacksbildung des Publikums. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, waren sie Mittel, die weiblichen Künstler von der malenden Männerwelt fernzuhalten, um nicht als Konkurrenz derselben aufzutreten. Da das Publikum kunsthandwerkliche Arbeiten den Kunstwerken vorzog, ließen sich die Künstlerinnen eigentlich freiwillig in diese Nische drängen<sup>81</sup>.

---

<sup>76</sup> *Ölstudie*, In: *SDT*, Nr. 6633, Oktober 1895, S. 1085.

<sup>77</sup> *SDT*, Nr. 7211, 4. September 1897, S. 923

<sup>78</sup> *Kunst*, In: *Ebenda*, Nr. 7766, 5. Juli 1899, S. 711.

<sup>79</sup> *Kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 8208, 14. Dezember 1900, S. 1323.

<sup>80</sup> *Ebenda*

<sup>81</sup> *Die kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung*, In: *SDT*, Nr. 8211, 18. Dezember 1900, S. 1339.

Zu Beginn des Jahres 1901 veröffentlichte die Verlagsanstalt Krafft das Werk *Heimkehr aus Amerika. Eine Geschichte aus dem Altland*, ein Büchlein dessen Illustration, ziemlich naive Zeichnungen, von Mathilde Roth stammte<sup>82</sup>. Während des Schuljahres 1901/1902 war sie – aus uns unbekanntem Gründen – Supplentin an der evangelischen Mädchenschule in Hermannstadt, da bekannt ist, dass Lotte Goldschmidt seit der schweren Erkrankung Hermine Hufnagels (1896) an dieser Schule als Zeichenlehrerin tätig war. Vermutlich war Lotte Goldschmidt auf einer Bildungs- oder Studienreise im Ausland.

In der *Weihnachtsausstellung* des Jahres 1902 wurde Mathildes Vielseitigkeit bewundert, da sie sowohl mit kunsthandwerklichen Arbeiten als auch mit Ölbildern vertreten war<sup>83</sup>. 1903 war sie in der Ausstellung Gewerbetreibender präsent<sup>84</sup>, und 1904 in der *Weihnachtsausstellung*, in der sie zwei Ölbilder zeigte *Die evangelische Stadtpfarrkirche in Hermannstadt* und *Die Sakristei der evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt*<sup>85</sup>. Das Letztgenannte schenkte sie im gleichen Jahr dem Brukenthalmuseum<sup>86</sup>.

Ab dieser Ausstellung fehlte Mathilde Roth bis 1909 aus dem Kunstleben der Stadt. Wo sie sich während der fünf Jahre aufgehalten hat, in denen die bildende Kunst Siebenbürgens, insbesondere durch die Gründung des *Sebastian Hann Vereins*, einen besonderen Aufschwung erlebte, ist nicht bekannt. 1905 gab es keine *Weihnachtsausstellung*, und danach wurde diese vom *Sebastian Hann Verein* veranstaltet und stand nun für Künstler beider Geschlechter offen<sup>87</sup>.

Der Name Mathilde Roths erschien erst im November 1909 wieder, und das im Zusammenhang mit einer Ausstellung, die die Künstlerin in ihrem Atelier in der Franziskanergasse (heute Șelarilor) Nr. 20. organisierte „Die ausgestellten Bilder sind zum Verkaufe bestimmt und für Bilderfreunde bietet sich erwünschte Gelegenheit, sich diesen vornehmsten Zimmerschmuck nach eigenem Geschmack zu erwerben. Die Ausstellung enthält ausgeführte Gemälde, Skizzen und Zeichnungen, und besonders zu erwähnen sind einige außerordentlich sorgfältig ausgeführte Landschaften und Studienköpfe, daneben mehrere hübsche Stillleben. Die Bilder

<sup>82</sup> *Heimische Literatur*, In: *Ebenda*, Nr. 8251, 7. Februar 1901, S. 137.

<sup>83</sup> *Die kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung*, In: *SDT*, Nr. 8814, 12. Dezember 1902, S. 1355.

<sup>84</sup> *Lokal-Ausstellung Hermannstädter Gewerbetreibender veranstaltet vom Bürger- und Gewerbeverein in Hermannstadt im Ausstellungs- und Gesellschaftshaus. 15. August bis 20. September 1903*, Hermannstadt 1903, (Ausstellungskatalog) S. 29.

<sup>85</sup> *Kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung*, In: *SDT*, Nr. 9421, 15. Dezember 1904, S. 1371.

<sup>86</sup> Doina Udrescu, *Arta germană din Transilvania în colecțiile Muzeului Brukenthal din Sibiu (1800-1950)*, S. 227, Die Sakristei der evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt Öl auf Karton, 67 x 44,6 cm, signiert, datiert 1904, Inv. Nr. 1378, Schenkung seitens Mathilde Roth 1904.

<sup>87</sup> *Weihnachtsausstellung des Sebastian Hann-Vereins*, In: *SDT*, Nr. 10029, 17. Dezember 1906, S. 4-5.

stammen zum Teil noch aus der Studienzeit der Künstlerin, die sie in München unter Lenbachs Leitung zugebracht hat, zum Teil sind sie neueren und neuesten Datums“<sup>88</sup>.

Da sie am 12. Mai 1910 den Architekten Felix Friedrich Karl Berner (n. 1875-?) heiratete, ist es offensichtlich, dass sie sich mit der Hausausstellung des Vorjahres von Hermannstadt verabschiedete. Mathilde Berner-Roth folgte ihrem Gatten nach Zürich, die Stadt, in der dieser seit 1903 lebte.

Im Unterschied zu anderen im Ausland lebenden Künstlern hat Mathilde Berner-Roth die Ausstellungen in Siebenbürgen nicht mit Werken beschiedt. Während des Ersten Weltkrieges hat sie in Zürich Bazare veranstaltet, mit deren Erlös sie das Waisenhaus in Birtihalm/Biertan unterstützt hat. Auch nach dem Krieg war sie für die angestammte Heimat philanthropisch tätig und setzte sich für den Bau der evangelischen Mädchenschule in Hermannstadt entschlossen ein. Mathilde war eine Doppelbegabung, die nicht nur malte, sondern sich auch literarisch betätigte. Zeugen des letztgenannten Talents sind die Beiträge, die sie aus Zürich dem *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* sandte und abdrucken ließ<sup>89</sup>

Mathilde Berner-Roth hat, wie die anderen hier besprochenen Künstlerinnen, wenige Spuren in ihrer Heimatstadt hinterlassen. Das Brukenthalmuseum beherbergt das Ölbild *Die Sakristei der evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt*, das sie 1904 der Anstalt geschenkt hat, sowie ein Konvolut von grafischen Arbeiten (ungefähr 50 Einträge), davon 15 Lithografien, ebenfalls eine Schenkung seitens der Künstlerin aus dem Jahre die sie 1905<sup>90</sup>.

Mathilde Berner-Roth starb nach langem Leiden am 28. Mai 1934. Im Unterschied zu den anderen fünf Künstlerinnen hier besprochenen Künstlerinnen wurde ihr Leben und Werk in einer Monographie gewürdigt, die Helga Lutsch, ihre Ururnichte, 2013 im Verlag des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde e.V. Heidelberg herausgegeben hat<sup>91</sup>.

<sup>88</sup> *Eine Hausausstellung*, In: *Ebenda*, Nr. 10908, 18. November 1909, S. 6.

<sup>89</sup> Mathilde Berner-Roth, *Ein Sonntag im Züricher Bethanien*, In: *SDT*, Nr. 13685, 20. Oktober 1918, S. 4-6; *Eine Audienz bei Hans von Kahlenberg*, In: *Ebenda*, Nr. 13697, 3. November 1918, S. 4-5; *Zürich um die Winterzeit. Plauderei von Mathilde Berner-Roth*, In: *Ebenda*, Nr. 14028, 14. Januar 1920, S. 1-2; *Am Comersee, Italienische Briefe von Mathilde Berner-Roth*, In: *Ebenda*, Nr. 15426, 30. Oktober 1924, S. 2-3; Nr. 15427, 31. Oktober 1924, S. 2-3; *Riviera I*. In: *Ebenda*, Nr. 15615, 21. Juli 1925, S. 2-3; *Riviera II*, In: *Ebenda*, Nr. 15616, 22. Juli 1925, S. 2-3; *Riviera III*, In: *Ebenda*, Nr. 15617, 23. Juli 1925, S. 3-4; *Am Lago maggiore*, In: *Ebenda*, Nr. 15904, 8. Juli 1926, S. 2-3; In: *Ebenda*, Nr. 15905, 9. Juli 1926, S. 2-4; *Pilatusfahrt*, In: *Ebenda*, Nr. 15982, 7. Oktober 1926, S. 2-3; *Die Trachtenfrage*, In: *Ebenda*, Nr. 15910, 2. September 1926, S. 10.

<sup>90</sup> *Baron Brukenthalisches Museum*, In: *Ebenda*, Nr. 9663, 3. Oktober 1905, S. 5-6.

<sup>91</sup> Helga Lutsch, *Mathilde Roth (1873-1934). Eine vergessene siebenbürgische Malerin*, Verlag Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e. V., Heidelberg, 2013.

## Fazit

Zwischen 1887, als die Erste internationale Ausstellung in Hermannstadt veranstaltet wurde, bis zum Zweiten Weltkrieg hatten heimische Künstlerinnen eine sehr rege Ausstellungstätigkeit zunächst – von 1899-1904 – in den von ihnen und eigens für sie veranstalteten Weihnachtsausstellungen und danach in den Ausstellungen des *Sebastian Hann Vereins*, die allen Künstlern, unabhängig vom Geschlecht, offen standen.

Selbst wenn die sechs besprochenen Pionierinnen nicht das künstlerische Niveau ihrer männlichen Generationskollegen (Fritz Schullerus, Robert Wellmann, Arthur Coulin, Octavian Smighelschi, Karl Ziegler) erreichten, bereicherte ihre sensible, einfühlsame Kunst und ihr pädagogisches Talent den Kunstbetrieb Südsiebenbürgens.

Eine Benachteiligung der Frauen durch die Kunstkritik konnte nicht festgestellt werden. Ganz im Gegenteil, ihre Fortschritte und Erfolge wurden immer mit Genugtuung hervorgehoben. Sogar Hans Wühr (1891-1982), der strengste Kritiker, der Siebenbürgen 1927 verlassen hat, kritisierte Leistungen und nicht Personen.

Die Künstlerinnen waren dauernd bestrebt, ihr Können zu verbessern. Hierfür unternahmen sie Bildungsreisen oder besuchten nach Jahren fleißigen Schaffens Kurse und Ateliers im Ausland. Leider sind sie mit wenigen Werken in öffentlichen Sammlungen vertreten, sodass ihre Entwicklung anhand von diesen nicht nachgezeichnet werden kann.



**Fig. 1.** Betty Schuller (1860-1904), *Kronstadt Katharinentor*  
(in: *Die Karpathen*, II. Jg, 1909, 23. Heft)

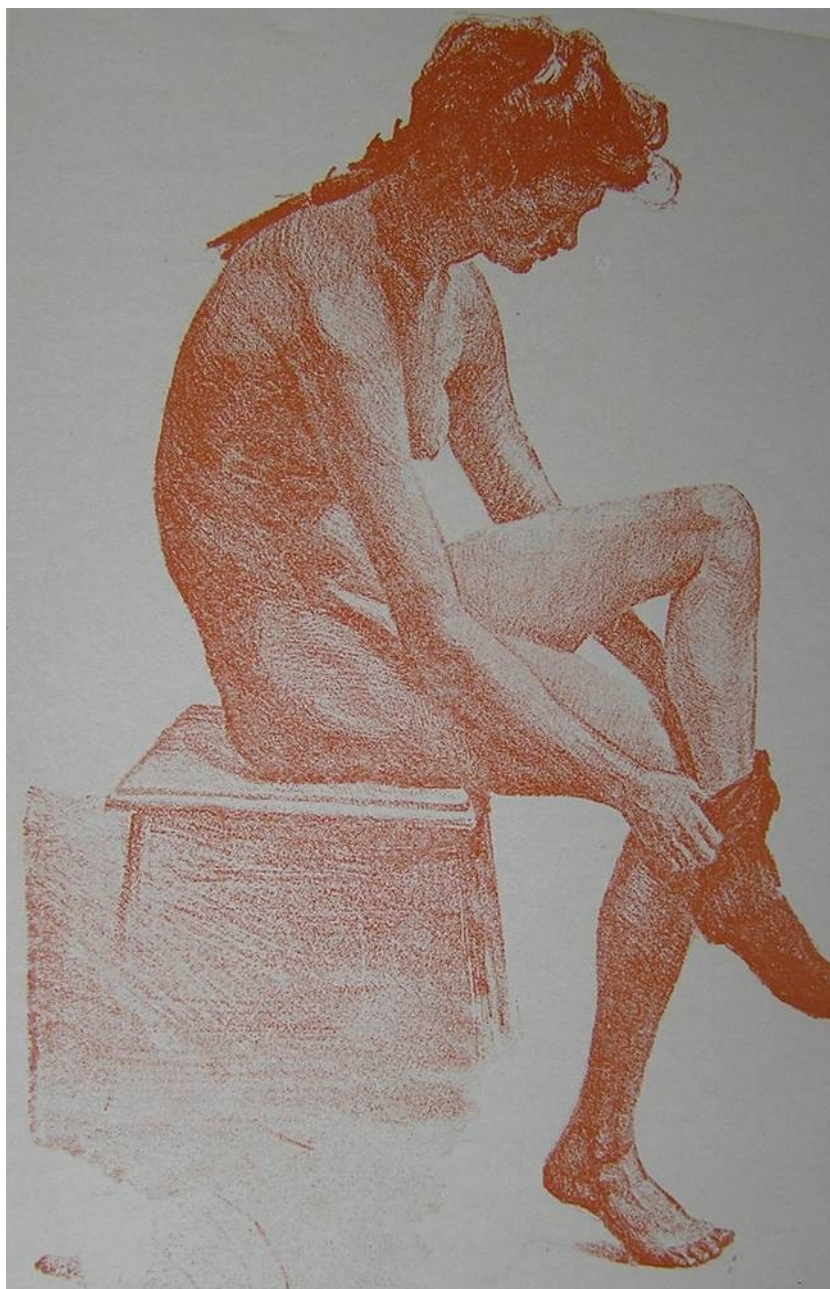




**Fig. 2.** Hermine Hufnagel (1864-1897) *Selbstporträt*, 1891 (Brukenthalmuseum)



**Fig. 3.** Molly Marlin Horn (1865-1954), *Der frohe Michel*  
(in: Mühlbach und der Unterwald)



**Fig. 4.** Anna Dörschlag (1869-1947), *Weiblicher Akt*  
(in: Die Karpathen, II. Jg, 1908, 6. Heft)



**Fig. 5.** Lotte Goldschmidt (1872-1925), *Landschaft* (in: *Kunstkalender*, 1921)



**Fig. 6.** Mathilde Berner Roth (1873-1934), *Sakristei der evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt*, 1904 (Brukenthalmuseum)

